

Zwä Gsätzli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **24 (1898)**

Heft 41

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der düstler Schreier
Und ziehe nun fröhlich zur Jagd;
Obschon ich auch wenig treffe,
Verbleib' ich doch unverzagt.

Es ist halt die süße Gewohnheit
Regierend in unserem Haus;
Wenn auch der Boden ganz schneefrei,
Man nimmt doch den Schlitten heraus.

So fagen und schlitten wir alle
Mit hohem, patriotischem Schwung,
Und spielen uns auf als „Etwas“,
In höchster Begeisterung.



Wenn — dann — denn —!

„Das Jahrhundert hat Euch keinen Bismarck gegeben!“ hat man uns Schweizern manchmal gesagt.

Su — aber, w e n n es uns auch einen gegeben hätte . . . ja, sogar auch einen Busch . . . d a n n hätten immer noch die Driften im Bunde gefehlt — u n n e r Bismarck hätte nicht das zu sagen brauchen, was dann der Busch hätte entthüllen müssen, d e n n — wir haben nur allerhöchste B e r g e — und die s i n d, was sie scheinen . . .

Da die Graphologen

nun auftragsgemäß daran gehen, aus der Schrift Lucheni's dessen Charakter zu studieren, so gaben wir dem unfrigen den gleichen Auftrag, und er gab uns umgehend folgenden zuverlässigen Bericht:

„Die Schattenreiche Lucheni's Handschrift beweisen mir ganz deutlich, daß er ein frommer Italiener ist und durchaus harmlos, wenn man seine vaterländisch angeborenen Messerinstinkte nicht stört. Aus den sogenannten Haarschreihen erkennt man, daß er in Bezug auf Charakterbefestigung auf's Haar den größten Größen Italiens gleicht. Sieht man seine energischen großen „S“, „H“ und „G“, dann ist kein Zweifel, der rührend umerzogene Mensch wurde in der Schweiz, d. h. Helvetien, speziell in Genf verführt, auf welche Buchstabenbevölkerung die ganze Verantwortlichkeit seiner Scheusalität fallen muß, was Italien selbst sowohl vor- als rückwärtsvoll anerkennt. Sämtliche Buchstaben sind unten spitzig und oben klobig, was auf seine Berufstätigkeit helles Licht wirft. Sein kraftvolles „N“ bezeugt seine vollendete Anarchisterei. Seinem bescheidenen Wunsche, einer kopflosen Zukunft entgegen zu gehen, sollte freilich entsprochen werden; aber es ist auch ein schöner Gedanke, den vollendeten Italiener in nachbarlicher Dankbarkeit zeitweilig zu füttern und wie ein Museumsstück unter Aufsicht auszustellen, wobei die schönste Gelegenheit zu einer prächtigen Mumie geboten wäre. Der letzte Buchstabe heißt auch bei ihm wie bei übrigen gemeinen Weltbürgern „S“, und wie er dieses S so unverfroren hinwerfen kann, sieht jeder Unterversuchsdichter, daß er Zigarren bedürftig ist. Ihm solche zu verweigern, hatte jedenfalls keinen Sinn.“

Gerechter Dank.

Weil wir die meisten Lumpen schicken,
Die sich mit scharfen Dolchen spicken,
Und die sich dann als Anarchisten
In der verhassten Schweiz einmisten;
Und weil wir bleiben stets die Alten,
Und brüllen laut „Den Schelm zu halten“,
Und unterdessen selber siehnen,
So wird es doch gewiß nicht fehlen,
Daß wir, die längst bekannten Frommen,
Den Vorsatz im Kongress bekommen,
Der, ohne lang sich zu bedenken,
Die Hälfte Schweizerfolk wird hetzen!

Stoßseufzer der Schaffhauser Guillotine.

Wie war ich froh zu früh'rer Zeit,
Da sie mich noch zu Ehren zogen,
Doch heut', da ich mich schon gefreut,
Sie haben schändlich mich betrogen!
Ich solle fürder fassen,
Ich alter Kumpelkasten;
Ich solle fürder rosten,
Statt Märderköpfe mofen.
O undankbare Welt!

Als ihr mich schiaktet auf die „Stör“
Zur Leuchtenstadt und and'r'er Orten,
Wie schätzet ihr mich da so sehr,
Brach' Geld ich ein von allen Sorten!
Obschon ich nichts gefressen,
Ist das doch längst vergessen,
Denn unter altes Eisen
Will man mich jetzt verweisen —
O undankbare Welt!

Jeß würds mär dinn abär gli z'bunt! All Tag chunt afangä ä sou ä dunder's Verfigerigsagint zuämer und frouget mi, ob i mis Wäärlt schu verfigeret hei. Und winn i sägä jou, sä frougät är bei wem? Und winn i sägä beim liebä Gott, dinn lachät där gottlous Kärlt und seit, das sei abär ä verdamm't ufcheri Garantie und i soll käber bei siner Gelltschaft sou und sou iträtä. Abär i tuäs eisach nit und wimmä na schüner ami härä plädliärt. Mi Mini sälig häts schu gelt, mä söll dem Liäbä Gott Alls avertrouä, und das hät mi Vater tuä und i tuäs halt au. Bis jeß ist ämal na nie nüt passfert. Und dinn ist das na däs Best: Diä Verfigerig choset nüt! Es söll mär nu naämul ä sou ä Agintli chü, i willem dinn schu zeigä wou der Bartli der Most feil hätt! Jonwallä!

Mer händ im Ländli d'Todesstrof
Ond brüelä tuend mer nit derwägä,
Ond wie mer eim der Hals verchörzt,
Muend üs d'Schaffhuser nöd cho sägä!

Fremder: „Wohi wänd Sie mit Ihrem Käf voll Stei?“

Eingeborner: „Wohi? Denk wou uf d's Finsteraachore! Sie hei gseit, dr Spenter i ni wou mornen Morgen über d'Bärneraue öbere fahre. So gwiss as er nid abschwänkt, wenn er mi gseit, so wirf em mi türi Gott Seu si Bauon z'Hande u z'Fäße. Säb fäuti leß gad no einlich, as ä niedere Läu chönti im e haube Tag no höher uhe as an Gipi in Oberland. Es würds meuni wou tüe a dr Jungfroubahn. Meineds dä gäng z'Juri unde, mr sigid vo Hördöpfuröfki u Geißbohnekaä ä so storch? Mr müi on gläbt ha.“

Fremder: „Mit Glück! Sieled gnet“

Eingeborner: „Und Ihr kied i kei Graben ie. Bhüet Gott!“

Rägel: „Gnete Tag Chueri! Nüt neus?“

Chueri: „Wüßti grad nüt. Abrobo, händ er disäbe Zwee nüd känt, wo vorhinig vom Stand äwäg gloffe sind? (In's Uhr): Es sind zwe Akerchiste.“

Rägel: „Ja, hebed ööh! — Er wäred mi wieder welle zum beste ha. Sie händ jo nu zwei Chabishäupli kaufst.“

Chueri: „Chabishäupli? Do hämers. Gänd nu achtig, die gönd stantebeni zum Chnecht oder zum Weber-Küschel abe und lönds mit Sprengpulver oder Dimentit fülle,



wenns usghölt sind.“

Rägel: „Sie händ no gfröget ebs härt seigid und gnet verhebid.“

Chueri: „Persee. Das sind zwe vo dene, wo gseit hend, sie sprängid dä Pundesrot i d'Luft. Rägel, ich glaube Ihr hebid s'letst Mol Chnobli feil gha.“

Rägel: „Ach min Gott! Was mues ich no erläbe, bis i alt gnueg bi!“

Zwä Gsägli.

Hoplihu ond hoplihu,
En fromme Gof ist d'Upolo;
Sie betet halt der Ofen a,
Er bruche Holz ond sie en Ma.

Schul gnappet alle Hüser,
D'Erde bismet — bet' au Frau,
Rosedranz ond Vaterlüser,
Oder üfersch gnappet au!

Briefkasten der Redaktion.



J. P. Mstr. B. Wie der Sängler, welcher „in Fels die Fahnenwacht“ hält, so hat auch die Sappho drei Arme gehabt. Den Beweis hiesür erbringt Stüdelbergers „Sappho“. Ein Kritiker derselben schreibt in den B. N.: „Sappho steht über dem tief unter ihr ausgebreiteten Meer, auf schmalen Felsrand, in der einen Hand die Leier, die andere auf einen vom ersten Morgenrot erhellen, hinter ihr anstrebenden Leuchtenden Felsen gestemmt. So steht sie, sich dem Meer entgegenstehend, in der Frühe, ehe noch das Tagesgestirn sich erhoben hat, und wirft die rote Rose voraus in die Flut.“ Also in der einen Hand die Leier, die andere auf den Fels gestemmt und mit der dritten wirft sie die Rose in's Meer; mit dem Fuße hat sie eine so hochpoetische Handlung wohl nicht ausgeübt. Daß sie sich dabei auf eine n leuchtenden Felsen stemmt, während man sonst überhaupt nur einen kennt, gibt der Sache volle Bestimmtheit und zeugt von eingehendem, liebevollem Quellenstudium. Unsere Künstler können sich freuen, daß endlich eine gründlich interpretierende Kritik empowächst. — M. U. I. T. Welches die größte Erfindung ist, vermögen wir Ihnen nicht zu sagen, aber die spitzfindigste ist jedenfalls das süßerkurte — Radelgeld. — Schwk. Einen solchen Lügner und Verleumder schleppt man vor den Richter und dann — fällt man selbst hinein und muß den andern als brav vergüten. — Sta. „Wenn man keine Anarchisten will, dürfen die Armenpflegen keine Waisenfinder mehr herlos in die weite Welt hinausstößen“, sagte Ständerat Wirz, worauf sofort ein paar kantonale Re-